

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juli 2021 –

Vogt, Markus: Christliche Umweltethik. Grundlagen und zentrale Herausforderungen. – Freiburg im Breisgau: Verlag Herder 2021. 784 S., geb. € 48,00
ISBN: 978-3-451-39110-1

Spätestens seit der UN-Klimakonferenz von Paris 2015 dämmert auch dem letzten, dass die Menschheit vor dramatischen Herausforderungen steht. Klimaerwärmung und Biodiversitätsverlust bedrohen den Fortbestand der Spezies homo sapiens, und der Zeitrahmen für ein entschlossenes Gegensteuern verkürzt sich von Tag zu Tag. Mit Papst Franziskus hat sich kurz vor der Pariser Konferenz zum ersten Mal auch das Oberhaupt der katholischen Kirche in diesen Diskurs eingebracht. Seine Enzyklika *Laudato si'* hat weit über die Grenzen der Kirche hinaus Beachtung und Wertschätzung erfahren. In diesen Kontext stellt der Münchener Sozialethiker Markus Vogt seine „Christliche Umweltethik“, in der er sein jahrzehntelanges Forschen und Lehren in dieser Materie zusammenfasst und systematisch geordnet präsentiert. Dabei versteht er Umweltethik nicht primär als Bereichsethik, sondern als Querschnittsmaterie der gesamten Ethik (29), was ihre Bedeutung erheblich erhöht.

Nach einer *Einführung* (20–35) behandelt der Vf. in *Teil I* „Methodische, empirische und gesellschaftstheoretische Grundfragen“ (37–183): Zunächst geht es um die Rolle von Moral und Religion im Umweltdiskurs einer säkularen Gesellschaft. Anschließend werden in einer Situationsdiagnose die vielfältigen Dimensionen der Umweltkrise beleuchtet und analysiert. Sie bilden die Grundlage für die Rede von einer neuen erdgeschichtlichen Epoche des „Anthropozäns“, die Vogt analysiert und bejaht. Schließlich beschreibt er die gesellschaftliche Sinnsuche nach dem Verlust des Glaubens an technischen Fortschritt und wirtschaftliches Wachstum.

In *Teil II* wendet sich V. „Theologischen und kirchenamtlichen Zugängen“ zur Umweltethik zu (185–289): Er präsentiert eine zeitgemäße und durchaus selbstkritische Schöpfungstheologie in ethischer Perspektive unter breiter Berücksichtigung der Bibel. Lehramtliche Texte der jüngeren Zeit werden auf ihr Potenzial erschlossen. Ein eigenes Kapitel ist der eingangs erwähnten Enzyklika *Laudato si'* gewidmet, ehe der Vf. die Ökotheologie der letzten Jahrzehnte darstellt.

Teil III „Ethisch-systematische Zugänge“ (291–505) klärt zunächst das Verhältnis von Empirie und Ethik und behandelt dann philosophische Begründungstypen der Umweltethik. In dieses Tableau hinein kann V. seinen eigenen Ansatz einer Ressourcengerechtigkeit unter dem Anspruch von Klimawandel und Armutsbekämpfung (synchron) und intergenerationeller Verantwortung (diachron) stellen. Für die anstehende „Große Transformation“ erachtet er Risikomündigkeit und Resilienz als die hauptsächlichen Strategien. Die Darstellung aktueller Debatten um die Tierethik plausibilisiert diese als Nagelprobe für die Umweltethik. Bewusst erst am

Schluss von Teil III entwickelt V. das Prinzip der Nachhaltigkeit als Basis für einen neuen Gesellschaftsvertrag. Auf diese Weise „sollen die typischen normativen Fehlschlüsse verdeutlicht werden, die aus meiner Sicht ein wesentlicher Grund für das massive Scheitern von Politik und Gesellschaft an den gegebenen Versprechen sind.“ (33)

Im Sinne einer „Erprobung des umweltethischen Werkzeugkastens“ (33) diskutiert V. im abschließenden *Teil IV* „Ausgewählte Handlungsfelder“ (507–703): Hier geht es zunächst um die Sustainable Development Goals (SDGs) und den Klimavertrag von Paris. Deren Zielsetzungen werden an Hand einer Reihe sehr verschiedener, aber brennender Einzelfragen konkretisiert: Energiewende, Bioökonomie, grüne Gentechnik, Bevölkerungsentwicklung, Konsumethik und Bildung.

Ein enorm umfangreiches Literaturverzeichnis (705–779), ein Abkürzungsverzeichnis (780–781) und der Abbildungsnachweis (782) schließen das „opus magnum“ (19) ab.

Das Buch ist eine Fundgrube umweltethisch relevanter Informationen und Argumente. Ihre Anordnung und Verbindung untereinander bezeugen V.s weiten Blick auf das gesamte Feld und seine konsequent interdisziplinäre Perspektive. Der Vf. besitzt die Fähigkeit, theologisch-ethisches Denken in die Sprache anderer Diskurse zu übersetzen, dort gehört zu werden und genuin theologisch-ethische Erkenntnisse und Anliegen verständlich einzubringen. Auf jeder Seite des Buchs wird das beachtliche Netzwerk in Wissenschaft und Politikberatung sichtbar, in dem sich Vogt in den letzten Jahrzehnten bewegt und dessen Impulse auf vielfältige Weise in seine Darlegungen einfließen. Vogts Eigenbezeichnung des Buchs als „opus magnum“ (19) ist daher nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ gerechtfertigt.

Inhaltlich vertritt V. einen „ökologisch erweiterten“ (136; 346; 353) oder auch „solidarischen Humanismus“ (222–223) und grenzt sich dezidiert von post- und transhumanistischen Positionen ab. Mit dieser Option für eine anthropozentristische Begründungsfigur bewegt sich V. in den klassischen Bahnen abendländisch-christlicher Ethik, signalisiert aber deutlich, dass er diese u. a. über das Prinzip der Retinität, des menschlichen Eingebundenseins in ökologische Zusammenhänge, reformieren und erweitern will.

Die folgenden Beobachtungen, die ich in aller kollegialen Verbundenheit äußere, schmälern meine positive Einschätzung nicht, sind aber auf Grund des Gewichts der Publikation bedeutsam:

(1) Als Kernanliegen des Buchs nennt V. das „Streben nach einem neuen Bund zwischen Mensch und Umwelt“ (22). Leider wird dieses Anliegen im gesamten Buch nicht vertieft und ausgearbeitet. Nirgends wird eine Bundestheologie entfaltet, und Noah, der Prototyp des biblischen Schöpfungsbundes, kommt nur am Rande vor. Auch der „Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation“ des WBGU-Jahresgutachtens 2011, der in V.s Darstellung breite Beachtung findet, wird nicht konzeptionell vertieft oder gar zum „Bund zwischen Mensch und Umwelt“ erweitert. Schließlich wird auch die Gemeinwohlorientierung eines solchen Bundes zwar rund 50-mal bekräftigt, aber nirgends reflektiert und entfaltet – angesichts des gesellschaftlich dominanten Individualismus wäre dies bitter nötig.

(2) Umweltethische Debatten sind seit Jahrzehnten vom Streit um die angemessene Begründung geprägt. V. lässt diesen Streit hinter sich, ohne zu würdigen, was er an wichtigen Erkenntnissen erbringt. Die Deep Ecology wird sehr schnell zur Seite gelegt, ebenso der Streit um den Anthropozentrismus (52–54 und 329–336). Die refrainartig wiederholte Abgrenzung von Post- und Transhumanismus bleibt schemenhaft. Und V.s Einschätzung des Biozentrismus muss

widersprochen werden. Er bedeutet per se keineswegs eine „Relativierung oder Verabschiedung der Menschenrechte“ (347), genauso wenig wie der Anthropozentrismus per se eine „Relativierung oder Verabschiedung der Tierrechte“ bedeuten muss!

(3) Die Dramatik des ökologischen Zustands des Planeten Erde wird zwar da und dort benannt (30; 34; 77–79; 123; 244; 281), hat aber für V.s Lösungsansätze kaum erkennbare Auswirkungen. Wie dringend und einschneidend die zu setzenden Maßnahmen sein werden, wird nicht sichtbar. Diesen Eindruck verstärkt auch die durchgehend verwendete verharmlosende Begrifflichkeit vom „Klimawandel“ anstelle von „Klimaerwärmung“ (neutral-beschreibend) oder „Klimakrise“ (dramatisierend).

(4) Der Ökonomie als wichtigem Feld der Umweltverantwortung wird im Verlauf des Buches viel Aufmerksamkeit gewidmet, den Instrumenten zur Transformation der Marktwirtschaft allerdings sehr wenig. Der theologisch etablierte Begriff „Strukturen der Sünde“ zur Kennzeichnung der globalen Ökonomie wird nur ein einziges Mal als denkmöglich erwogen (374), aber nicht zu einer vertieften Auseinandersetzung genutzt.

(5) Schließlich wird die apokalyptische Imprägnierung des Evangeliums übersehen. V. verortet das Evangelium in der Mitte zwischen Fortschrittsoptimismus und „dessen apokalyptischer Umkehrung“ (504 und 591). Doch die biblische und jesuanische Apokalyptik ist alles andere als eine Umkehrung des Fortschrittsoptimismus und das Evangelium nicht in Distanz zu apokalyptischem Denken, sondern eine spezifische Verkörperung desselben. Biblische Apokalyptik ist hoffnungsvoll *in* den Katastrophen. Sie nimmt die Dramatik der Krise ernst und öffnet *in* ihr Räume zum Handeln. Sie ist letztlich Kreuzestheologie.

Trotz dieser Anmerkungen ist das Buch bereichernd und inspirierend – ich habe es mit viel Gewinn gelesen. Es endet mit einem Zitat von Paul Crutzen: „Entdeckt die Schönheit unseres Planeten... Seid stolz auf die einzigartigen, bedeutenden Errungenschaften der Menschheit. Setzt eure innovative Kraft ein...“ (703) Ich gebe zu, dass mir angesichts des Ausmaßes der Umweltzerstörung ein solcher Optimismus fremd ist. Mit V. teile ich aber die feste Hoffnung, dass es sinnvoll ist, alles nur Mögliche für eine gute Zukunft der Erde zu tun.

Über den Autor:

Michael Rosenberger, Dr. Professor für Moralthologie der Katholisch Privatuniversität Linz (m.rosenberger@ku-linz.at)